

Die Schwierigkeit der Farbwahl: die doppelte Farbänderung der 15-Pf.-Germania im Mai 1917 und im Oktober 1919 (II)

Bernd Klemm

2. Von der gelbbraunen zur violetten 15-Pfennig-Marke

2.1. Philatelistische Stellungnahmen zu den neuen Briefmarken

In philatelistischen Kreisen fiel das Echo auf die drei neuen Germania-Kriegszuschlagsmarken kritisch, ja negativ, aus. Die einzig positive Stellungnahme fand sich in dem in Leipzig von den Brüdern Senf herausgegebenen „Illustrierten Briefmarken-Journal“ (IBJ). Dort hieß es in einem kurzen Kommentar, die neuen Marken hätten durch den weißen Hintergrund des Mittelstücks gegenüber den alten Marken sehr gewonnen¹. In der Ausgabe vom 17.2.1917 brachte die Zeitschrift auf der Titelseite jedoch einen Nachdruck aus der Zeitschrift „Der Kunstwart/Deutscher Wille“², der sich sehr kritisch mit der deutschen Briefmarkensituation beschäftigte. In der Einleitung zu diesem Artikel stellte das IBJ fest, die Kritik, die an den 1900 eingeführten „*gewiss nicht übermäßig hübschen und geschmackvollen Freimarken des Deutschen Reiches*“ seitdem in der Tagespresse und in Fachzeitschriften geübt worden sei, würde sicherlich „*ein ganz stattliches Bändchen*“ füllen. „*Aber alles Klagen und Jammern hat bisher nichts genutzt und wird bei dem vorläufig noch konservativen Charakter unserer Reichsbehörden auch in naher Zukunft kaum sichtbare Erfolge zeitigen*“.

Der Autor des „Kunstwart/Deutscher Wille“ pries die österreichischen Marken und deren „Zeichen- und Schmuck-Kunst“ als großes Vorbild. „*Die bayrischen sind wenigstens in der Farbe gut. Die reichsdeutschen? Die starke Dame im Theater-Germania-Kostüm, die mit einer Art Lederprothese einen Schwertknauf hält, kennen wir ja; sie kommt auch diesmal „unentwegt“ zwischen ihren Ornamenten wieder. Und die Farben! Man vergleiche das bayrische 2,5-Pf.-Grau mit dem reichsdeutschen, oder die Dreiermarkenimitation zu 15 Pf. mit irgend etwas anderem an Farbe, das Kraft hat*“. Wenn man schon nichts Neues wolle, könne man wenigstens „anständige Farben“ bringen. Das am „schmerzlichsten Verstimmende“ sei das geringe Interesse der maßgebenden Stellen an diesen Fragen. Der Artikel mündete in das düstere Fazit, dass die Reichsbriefmarken „*obendrein alle nach einer Schablone... künstlerisch jämmerlich*“ seien, „*sie verbreiten hunderttausendmal am Tage die Behauptung: „Seht her, die Deutschen haben keine Kultur“*“.

Das Ziel der seit 1887 zunächst in Dresden, ab 1894 in München erscheinenden bildungsbürgerlich-kulturreformatorischen Zeitschrift „Der Kunstwart“ bestand in der ästhetischen Erziehung des Volkes und in der Pflege der Kultur in allen seinen Erscheinungsformen - Bildende Kunst, Theater, Literatur, Musik. Briefmarken und Münzen waren ein Dauerthema im „Kunstwart“, da die Zeitschrift das Ziel verfolgte, dem Deutschen Reich „zu guten Münzen und Briefmarken“ zu verhelfen. Seit eh und je beklagte der Kunstwart, dass Deutschland über „*gute graphische Künstler in Fülle*“ verfüge, „*nur für Staatsaufgaben verwendet man sie nicht*“. Briefmarken aber seien „*die Visitenkarten, welche Völker untereinander zu Milliarden austauschen*“. Das Urteil über die deutschen Briefmarken im Kunstwart war denkbar schlecht. Vergleicht man die neuen bayrischen Briefmarken, so hatte die Zeitschrift im März 1914 geschrieben „*mit den Reichsmarken, so haben sie's freilich leicht, aber wo auf der Welt wären noch schlechtere, als die Reichsmarken zu finden*“³. Die von einer eigenständigen ästhetischen Position getragene Sicht des „Kunstwart“ sollte sich naturgemäß auch in den folgenden Jahren nicht ändern.

¹ IBJ Nr. 16 vom 19.8.1916, S. 339.

² Der Kunstwart, hrsg. von Ferdinand Avenarius, Monatsschrift für Dichtung, Theater, Musik, bildende und angewandte Kunst, erschien bis 1932 in München. Im Ersten Weltkrieg änderte die Zeitschrift, die 1913 eine monatliche Auflage von 22 000 Heften hatte, ihren Titel in „Deutscher Wille“.

³ A(venarius): Gelegentlich der neuen bayrischen Briefmarken, in: Kunstwart vom 27.3.1914, S. 122f.

Die Urteile in philatelistischen Zeitschriften über die drei neuen Germania-Marken fielen allerdings kaum positiver aus. So urteilte die in Leipzig erscheinende „Deutsche Briefmarken Zeitung“: *„Ein unschönes Briefmarkenmuster wird aber auch mit der unglücklichsten Farbenwahl nicht wirkungsvoller gemacht ... Aschegrau, Rotgelb und Rehbraun, kraft- und saftlos gehalten, geben den Marken einen öden Ausdruck...Die neuen Drucke wirken täuschend wie ‚Farbnot in Deutschland‘“*.⁴ Auch die in Berlin erscheinende Zeitschrift „Der Deutsche Philatelist“ stimmte in den Chor ein. Die *„erzgepanzerte Hunnendame“* und *„die verwaschenen Farben der neuen Zusatzwerte“* seien *„unschön“*, ja *„einfach scheußlich“*. Briefmarken lebten nun einmal von eindeutigen, unterscheidbaren Farben. Die Farben seien mehr noch als die Wertangaben wichtig für die Unterscheidbarkeit der einzelnen Wertstufen und sollten schon *„aus praktischen Gründen möglichst auffällig sein. Das rechtfertigt das Verlangen nach vollen, saftigen und satten Farben und nach Vermeidung von Halbtönen und Nuancen“*. *„Man öffne nur den Senfkatalog und überzeuge sich, zu welchen barbarischen Vergewaltigungen der Sprache und der Logik dessen bedauernswerte Redaktion gelegentlich ihre Zuflucht nehmen muss, wenn sie eine Markenfärbung schildern will...“*⁵.

Die Kritik an den drei Neuausgaben von 1916 vollzog sich vor dem Hintergrund einer lange aufgestauten Fundamentalkritik an der antiquierten Motivwahl, der Einfallslosigkeit und Ärmlichkeit der deutschen Briefmarken. Man empfand sie als einer Kultur nation unwürdig und blickte mit Neid ins Ausland. Interessant ist, dass alle drei Kritiken die Wahl von Mischfarben bemängelten und sich kräftige, reine Farben wünschten.

Diese unter ästhetischen Gesichtspunkten formulierten kritischen Äußerungen aus philatelistischen Kreisen waren für das Reichspostamt nichts Neues. Sie wurden, wenn überhaupt, nur am Rande registriert.⁶ Die Beschwerden, die beim Reichspostamt eingingen und die nach sieben Monaten zu der Entscheidung führten, eine Farbänderung vorzunehmen, kamen nicht von Philatelisten, sondern überwiegend von Firmen und Wirtschaftsverbänden. Ihnen ging es nicht um ästhetische Fragen, sondern um die Farbgebung und um die aus ihrer Sicht bestehende mangelnde Unterscheidbarkeit und Verwechslungsmöglichkeit. Diese Kritik traf das Reichspostamt unvorbereitet.

2.2. Beschwerden über die Farbgebung der neuen Marken und die Reaktion der Reichspost (August 1916 bis März 1917)

Bereits im August 1916 ging ein erstes Beschwerdeschreiben beim Reichspostamt ein. Darin teilte die Handelskammer Brandenburg mit, verschiedene Firmen ihres Bezirks führten darüber Beschwerde, dass Briefe seit Einführung der neuen 15-Pf.-Briefmarken häufig mit 3-Pf.-Drucksachen verwechselt würden.⁷ *„Es ist daher häufig vorgekommen, dass derartige Briefe in den Papierkorb gewandert sind“*. Die Handelskammer regte daher unter Hinweis auf *„die Wünsche des Handels und der Industrie unseres Bezirks“* an, die 15-Pf.-Marken in einer Farbe drucken zu lassen, die sich von der Farbe der 3-Pf.-Freimarken deutlich unterscheidet. Die Beschwerde wurde dem Staatssekretär gemeldet und mit dem handschriftlichen Vermerk versehen, die Farbe der neuen Postwertzeichen sei *„auf Grund der von der Reichsdruckerei k.H. (kurzerhand) vorgelegten Farbmuster durch Verfügung vom 19.2.1916 III G 135 (Bd. 1 der Akten) genehmigt“* worden.⁸ Die Beamten des Reichspostamts wollten das Schreiben an die Reichsdruckerei „zur Äußerung“ weiterleiten. Von diesem Schritt wurde jedoch abgesehen. Stattdessen verfügte man am 7. September Wiedervorlage zum 21.9. mit dem Vermerk *„abwarten ob noch weitere Klagen ähnlicher Art kommen“*.

⁴ Deutsche Briefmarken-Zeitung. Illustrierte Zeitschrift für Postwertzeichen-Kunde, hrsg. von Hugo Krötzsch Jg. 1916, Nr. 8/9 vom 14.8.1916, S. 96.

⁵ Praktische und ästhetische Fragen, in: Der Deutsche Philatelist. Illustrierte Monatsschrift für die gesamte Postwertzeichenkunde, Berlin 1916, Nr. 11, S. 233.

⁶ Nur der Artikel des „Kunstwart“ wurde in Abschrift in den Akten des RPA archiviert.

⁷ Schreiben der HK Brandenburg vom 22.8.1916, in: BArch R 4701/7867, pag. 263.

⁸ Ebd. Pag. 263. Handschriftliche Notiz vom 29.8.

Den kompletten Beitrag lesen Sie in

Infla-Berichte 274

Sie können einzelne Hefte
zum Preis von 5 Euro (4 Euro für Mitglieder)
unter

INFLA-Berlin Verlags GmbH - Literaturversand
Wilhelm Keppler
Maybachstr. 17
71735 Eberdingen

Wilhelm.Keppler@web.de

bestellen.